Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 9

Artikel: Das Erkalten der Liebe
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136572

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Erkalten der Liebe.

Und infolge des Ueberhandnehmens des Böſen wird die Liebe der Vielen erkalten. Wer aber bis ans Ende aushält, der wird gerettet werden. Matth. 24, 12—13.

Das Wort, daß wegen dem Ueberhandnehmen des Böſen die Liebe der Vielen erkalten werde, gehört zu denen, die wie das Licht eines Scheinwerfers auf unſere Lage fallen. Wenn hier von der „Liebe" geredet wird, ſo iſt zunächſt nicht das gemeint, was wir gewöhnlich darunter verſtehen: die Liebe im allgemeinen, die Nächſtenliebe, die Bruderliebe, die Liebe zu Gott, die Liebe zu Chriſtus, ſondern mehr das, was jenes noch bekanntere Wort von der „erſten Liebe" im Sinne hat: die friſche Begeiſterung für die Sache, der Schwung, das Feuer, die ganze Hingabe, der freudige Glaube. In dieſem Sinne jagt ja jenes Wort: „Aber ich habe gegen dich, daß du die erſte Liebe verlaſſen haſt." (Offenbarung Joh. 2, 4.) Freilich bleibt es auch in jenem andern Sinne wahr, daß in Zeiten und Lagen, wo das Böſe, die „Ungerechtigkeit", das, was nicht recht iſt, die „Geſetzloſigkeit" (ſo heißt es wörtlich) gewaltig anſchwillt, die *Liebe* in Gefahr ſteht, zu erkalten. Denn das Böſe, namentlich das Böſe, das Macht hat, das im Regiment ſitzt oder doch zu ſitzen ſcheint, fordert nicht, wie etwa das bloße *Elend*, unſere Liebe heraus, ſondern unſern Zorn, ja unſern Haß, einen heiligen Zorn vielleicht, einen heiligen Haß; ja ſie *ſollen* es tun — aber dieſes heilige Feuer iſt auch ein gefährliches Feuer: es kann leicht weiter freſſen, kann die Liebe zerſtören. Und doch — können wir anders, als das Böſe haſſen, von Herzen haſſen, uns in heftiger Empörung gegen es wenden? Ein Peſtalozzi konnte zu den armen Waiſenkindern in Nidwalden gehen und an ihnen lauter väterliche Liebe üben — grundſätzlich geſprochen nichts leichter als das! Eine Eliſabeth Fry konte in die furchtbaren Gefängniſſe ihrer Zeit hinunterſteigen, lauter Licht und rettende Güte ausſtrahlend, ein „Engel der Gefängniſſe" — grundſätzlich geſprochen nichts leichter als das! Eine Joſephine Butler konnte es wagen, ſogar in die Hölle der Bordelle einzudringen, um die elendeſten ihrer Schweſtern aus ihnen zu befreien, in der Kraft ihres heiligen Erbarmens — grundſätzlich geſprochen nichts leichter als das! Grundſätzlich geſprochen! Es war ja im Konkreten oft ſchwer genug, und dieſe Bahnbrecher der Liebe ſind groß genug und bewundernswert. Aber es bleibt doch dabei: Hier war die Liebe das *Gegebene*. Hier ging Chriſtus deutlich voran. Hier handelte es ſich um Elende, um Zerſchlagene, Geächtete, Verlorene. Hier brauchte man wirklich nur *hinunter* zu gehen, ſo ſchwer und dunkel und gefährlich auch der Weg in die Hölle immer iſt. Wir aber heute, wir haben es mit Mächten des Böſen zu tun, die ſieghaft und gewaltig ſind, die *obenauf* ſind, die dazu in einem Glanze prunken, der faſt wie Heiligkeit und Göttlichkeit

ausſieht; wir haben es mit Götzen und Götzenmächten zu tun, die ſich als Gott gebärden. Wir aber, wir haben es mit einem Böſen zu tun, das ſich ſelbſt gar nicht als böſe vorkommt, ſondern als gut und ſchön, mit einer „Ungerechtigkeit", die ſich für ganz gerecht hält, mit ſittlicher, religiöſer und anderer Gleichgültigkeit oder mit Verblendung oder mit „Geſetzloſigkeit", die ſich ſelbſt ſehr wohl gefällt und ihrer ſelbſt ſehr ſicher iſt. Was hätte hier Erbarmen für einen Sinn? Dieſe Mächte ſind ja ſtärker als wir und meinen wohl allenfalls, *uns* bemitleiden zu dürfen. Unſere Liebe und Nachſicht würde nur als Schwäche ausgelegt. Hier gilt, ſcheint es, nur das blitzend ſcharfe Wort der Wahrheit, das den Götzen den Reſpekt verſagt im Namen des wahren Gottes; hier gilt bloß die rückſichtsloſe Enthüllung der Lüge, und ſcheine ſie noch ſo heilig. Hier gilt bloß das Wort Chriſti, daß er nicht gekommen ſei, den Frieden zu bringen, ſondern das Schwert. Dabei iſt ja auch noch eines beſonders zu bedenken: Es gehört zum Weſen der Mächte, die wir gerade heute zu bekämpfen haben, *daß ſie ſelbſt die Liebe aufheben.* Der Militarismus, der Kapitalismus, der Imperialismus, der Glaube an Blut und Raſſe — es ſind alles Lehren der Gewalt, welche die Liebe töten. Ja, das iſt das Furchtbarſte an dieſen Mächten, dieſen Theorien, dieſen Götzenreligionen, und damit enthüllen ſie ſich vielleicht am meiſten als Feinde Chriſti, daß ſie die Liebe aufheben, daß ſie molochartig den *Menſchen* verzehren, daß vor ihrem Hauche die Liebe erkaltet und ſtirbt.

Aber wie geſagt, das iſt nicht die eigentliche Meinung jenes bedeutſamen Wortes. Es meint die Abnahme der *Begeiſterung für die Sache,* des Glaubens an ſie. „Beim Ueberhandnehmen des Böſen wird die Liebe der Vielen erkalten." Es heißt nämlich im Urtext nicht, wie in den gewöhnlichen Ueberſetzungen, „Vieler", ſondern viel realiſtiſcher: „der Vielen", und das bedeutet faſt: „der Meiſten". Und iſt eine uns nur zu bekannte Erſcheinung. Nicht nur „Viele", ſondern „die Vielen" haben ſich einſt, getragen von einer mächtigen Strömung, einer Sache zugewendet, in der ſich ihnen die Sache Gottes oder die Sache des Menſchen, die Sache der „Gerechtigkeit", darzuſtellen ſchien: dem Sozialismus, der Friedensſache, der ſittlichen Erhebung und Reinigung, ja ſie haben vielleicht an eine neue Zeit und Geſtalt der Sache *Chriſti,* an ein neues Kommen *Gottes* zu den Menſchen in ſeinem Reiche geglaubt, haben die beſte Glut ihrer Seele daran geſetzt und gewaltige Siege über alle Mächte des Böſen erwartet. Und nun? Hat das Böſe nicht vielmehr überhand genommen? Iſt es nicht ſtärker als vorher? Krieg, Militarismus, Mammon, Gewalt, Laſter, Sklaverei aller Art, Vergötzung von Staat, Volk, Raſſe — triumphieren ſie nicht auf eine Weiſe, wie ſie nie vorher triumphiert haben? Wo bleibt da die Verheißung? Wo bleibt da Chriſtus, wo das Reich Gottes? Die Liebe der Vielen erkaltet. Die Vielen wenden ſich den Götzen des Tages zu. Aber auch die, welche treu bleiben — der Puls ihrer Liebe ſchlägt oft

recht matt. Ihr Glaube regt nur müde die Flügel und bleibt nahe an der Erde. Eine gewiſſe „Anpaſſung an die Wirklichkeit“ ſcheint auch ihnen geboten. Der Sozialismus wird bürgerlich; die Friedensbewegung fragt ſich, ob nicht etwa eine beſtimmte Art von militäriſcher Landesverteidigung doch nötig ſei; die geiſtige Erhebung blickt ſich nach bequemeren Wegen zum Erfolg um; aus der Sache Chriſti wird Theologie, Kirche und „religiöſe Bewegung“ und der Glaube an das Reich Gottes frägt ſich im ſtillen, ob er ſich vielleicht geirrt habe. Die Liebe iſt erkaltet.

Es iſt eine furchtbare Gefahr, eine tödliche Gefahr. Denn am Ende des Erkaltens ſteht ja der *Tod!* Leben aber iſt Wärme, iſt Feuer, iſt Lebensſchwung, iſt Glaube, iſt freudige Kraft und Tapferkeit.

In dieſer Lage kommt der zweite Teil unſeres Wortes zu uns: „Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird ſelig“, oder, wie es wörtlich heißt: „wird gerettet“.

Bis ans Ende! Dieſes Wort vom „Ende“ iſt wieder ganz beſonders bedeutſam. Es iſt wie ein Blitz, der einen Gipfel beleuchtet. Ja, darauf kommt es an: Ausharren bis ans Ende! Denn es iſt im allgemeinen ziemlich leicht, den *Anfangsweg* einer großen Sache zu gehen, wenigſtens da, wo überhaupt „die Vielen“ in Betracht kommen. Er iſt ziemlich eben und erfreulich. Man iſt getragen von friſcher Hoffnung auf Erfolg, der Himmel iſt hell und der Frühling glänzt. Später kommen dann freilich Schwierigkeiten. Auch Enttäuſchungen bleiben nicht aus. Doch das kann man aushalten. Man weiß, daß das ſchließlich auch dazu gehört. Aber das Ende! Wie — wenn es nun *lange* geht und immer länger? Wenn das Ziel immer weiter zu entweichen ſcheint und zuletzt immer unwahrſcheinlicher wird? Wenn auch der Weg unſicher wird? Dann iſt der kritiſche Punkt da. Dann erkaltet die Liebe der Vielen. Man kann namentlich, wenn man, wie ich jetzt, im Angeſicht hoher Gipfel ſchreibt, nicht gut anders, als an eine Bergtour zu denken. Jeder weiß, daß der letzte Aufſtieg das ſchwerſte Stück iſt, einmal weil man ſchon ermüdet, ja vielleicht erſchöpft iſt, aber auch weil es jetzt am ſteilſten und ſchwindligſten aufwärts geht. Das iſt in der Tat ein tiefes Sinnbild für eine der größten aller Gefahren des Lebens. Wir gehen auf dem Wege, der jeweilen *unſer* Weg iſt, wohl ein Stück weit, ja vielleicht ziemlich weit, aber am Ende, gerade da, wo nun alles drauf ankäme — da ermüden wir; da werden wir unſicher; da bleiben wir ſtehen; da kehren wir um. Und alles, oder doch das Beſte, iſt verloren. So geſchieht es auf den Wegen des Einzelnen, ſo auf den Wegen ganzer Bewegungen, ſo vielleicht oft im Allerhöchſten, im Reiche Gottes ſelbſt. Und iſt eine ſchwere Tragödie!

Nein, ausharren bis ans Ende! Um des Lebens, um der Rettung willen ausharren, gerade jetzt noch! Denn gerade jetzt iſt ja der Sieg nahe! Nur gerade jetzt feſt bleiben! Nur gerade jetzt nicht wanken!

Nur gerade jetzt dem geſchauten, gezeigten Ziel und Weg treu bleiben — gerade in dieſem dunklen, ſchweren Augenblick, in dieſer größten Bedrängnis des Kampfes. Verſcherze ſie nicht durch Kleinmut! Verliere nicht durch die Todſünde des Unglaubens die Verheißung! Jetzt, erſt jetzt, gerade jetzt fällt die Entſcheidung. Und wenn die Vielen erkalten und verſagen, haltet ihr aus, die Wenigen, ihr werdet dann „die Vielen" wieder bekommen. Jetzt gilt das Wort von der „kleinen Herde", der das Reich verſprochen iſt und die ſich nicht fürchten darf. Gerade jetzt iſt Gott ganz nahe mit der Krone des Sieges in den Händen.

Das gilt, wie es immer und allezeit von dem rechten Weg jedes *Einzelnen* gilt, auch gerade für unſere heutige Lage und alle die guten und großen Sachen, für die Gott den Menſchen den Geiſt ins Herz gegeben hat. Gerade jetzt, im Andrang der verzweifelt ſich aufbäumenden Gegenmächte des Böſen, ſteht ſicher das Gute Gottes vor einem entſcheidenden Durchbruch. Gerade jetzt, in der furchtbaren letzten Entfaltung des Militarismus und Gewaltglaubens, wird in deſſen Kataſtrophe Friede und Menſchentum einen ſtrahlenden neuen Tag erleben. Gerade jetzt wird über dem vergötzten Staat und Volkstum der *Menſchenſohn* in neuem Glanze aufſteigen. Gerade jetzt, in dieſer Weltzeit unerhörter Entfaltung der Götzenherrſchaft, ſteht ein Götzenſturz ohne gleichen bevor und leuchtet ein neuer Aeon der Gottesherrſchaft auf. Darum harret aus! Verſcherzet nicht alles, was ihr geglaubt, gearbeitet, gelitten habt, wegen der letzten ſchweren Viertelſtunde! Harret aus, noch eine Weile, bis ans Ende!

Wer ſo ausharrt, der wird gerettet ſein. Er hat das Beſte bewahrt. Er iſt der Verſuchung zur Umkehr nicht erlegen. Dieſe Umkehr, ſie bedeutet ſchon im Phyſiſchen ſchwere Gefahr. Umkehr am falſchen Orte bedeutet bei einer Bergtour oft genug Abſturz. Aber im Geiſtigen iſt ſie ganz ſicherer Sturz — Sturz in den Tod. Um Gottes willen, um deiner Seele willen, gib dein Beſtes nicht preis! Du wäreſt nachher nichts mehr. Harre aus!

Bis ans Ende! Dieſes Wort vom „Ende" hat noch einen andern hochbedeutſamen Sinn. Das Wort des Urtextes (Telos) bedeutet gleichzeitig auch „Ziel". Und Beides heißt: Es muß etwas Beſtimmtes erreicht werden. Nicht nur darum handelt es ſich, daß du auf den *Gipfel* kommſt, ſondern auch der *Weg* iſt wichtig. Ohne Bild und beſſer: Es gehört zu einer geiſtigen Sache, wie zu einer phyſiſchen, eine gewiſſe *Entfaltung*, die ſich in einer gewiſſen Reife „voll-endet". Damals, als dieſes Wort aufgeſchrieben wurde, war das „Ende" der Sturz der alten Welt. Dieſes Drama mußte ſich *entfalten*, ſo wie es bildhaft im vierundzwanzigſten Kapitel des Matthäus ſteht. Dieſe Entfaltung mußte *Offenbarung* ſein, zu dieſer aber gehörte unerhörtes Wachstum der „Ungerechtigkeit", gehörte politiſche und religiöſe Not und Verwirrung furchtbarſter Art. Aber das durfte nicht

erſchrecken. Darin lag ja auch die Verheißung: „Wenn ihr ſolches geſchehen ſehet, dann wiſſet, daß das Reich Gottes nahe iſt."

Sollte das nicht heute wieder gelten, im Kleineren wie im Größten? Die Sache des Sozialismus — ſie iſt, recht verſtanden, nicht ein in die Wirklichkeit überſetztes menſchliches Schema, ſondern ein „Großes Lebendiges", ein Wachstum, eine Entfaltung, die weit über die Gedanken der Sozialiſten hinausgehen. So iſt die Friedensſache. Wie vag und eng waren doch vor zwanzig oder noch vor zehn Jahren die Gedanken „der Vielen", aber auch die der „Wenigen" von ihr! Sie muß ſich ganz anders in die Weite, Tiefe und Höhe entfalten und damit „vollenden". So iſt die Sache Gottes überhaupt, ſo die Sache Chriſti und des Reiches Chriſti: Es muß ſich *offenbaren*, um ſich zu „vollenden". Darum müſſen — darauf kommen wir immer wieder zurück — auch die *Gegenmächte* offenbar werden. Es muß die Veräußerlichung, die Verweltlichung, der Abfall, die Untreue ganz deutlich werden. Es müſſen die *Götzen* ſich offenbaren, um zu ſtürzen, und offenbaren können ſie ſich nur im Großwerden. Es muß das *Heidentum* noch einmal ſeinen Tag haben, um zu zeigen, was es kann. Es dürfen Wuotan noch einmal kommen und Jupiter Kapitolinus und zeigen, was ſie ſind. Es darf der *Antichriſt* ſich zeigen. Ja, er „muß" es . . .!

So muß alles ſich vollenden. Darum aber müſſen wir die Geduld haben, dieſer Vollendung zu harren — wiſſend, daß ſie um ſo gewaltiger ſich erfüllen wird, je gewaltiger ſie ſich entfaltet. O du großer, du wunderbarer Gott, wie führſt du doch alles weit, weit über unſere Gedanken, und darum zum Teil auch *gegen* unſere Gedanken hinaus!

Darum aber, um darauf zurückzukommen, werden wir mit dem Glauben und der Hoffnung in dieſer Zeit auch *die Liebe* in jenem andern, engeren Sinne bewahren können. Trotz dem Ueberhandnehmen der „Ungerechtigkeit"! Ja, wer weiß? — erſt recht! — gerade *wegen* ihr! Denn könnte nicht auch die umgekehrte Wirkung eintreten: daß uns der Anblick dieſer Macht des Böſen überall in die *entgegengeſetzte* Richtung triebe? Daß wir, entſetzt über den Geiſt der Gewalt, uns erſt recht der „Gewaltloſigkeit" weihten, nicht jener doktrinären, dogmatiſchen, ſondern der aus dem Glauben und der Liebe ſtammenden, freien, ſchöpferiſchen? Daß wir, von tiefem Abſcheu vor all dem Molochsdienſt des Staates, des Volkstums, des Blutes, der Raſſe, uns erſt recht dem Geiſte, dem Menſchen, zuwendeten? Daß wir, tief erſchrocken vor der Gefahr, welche von gewiſſen Bewegungen der Zeit her der Liebe droht, erſt recht zu ihr flöhen, zur Liebe Chriſti, zu Chriſtus, zur Milde und Güte, zur Heiligung des Lebens, zur barmherzigen Ehrfurcht vor dem, was unter uns iſt, zu den geringſten Brüdern Chriſti, den Schwachen, Armen, Kleinen, Verachteten? Das bedeutet ja nicht, daß wir nun in jenen von uns ſo ſtark bekämpften Fehler einer *falſchen* Liebe verfielen, die Weichlichkeit gegen das Böſe

wird und in furchtbare Verblendung führen kann, nein, wie Er, der Menſchenſohn, der die *Liebe* iſt, auch die gewaltigſten Worte der *Wahrheit* gegen alle Menſchengötzen ſpricht, der gewaltigſte Anwalt aller unterdrückten und geſchändeten Brüder iſt, und dies gerade *weil* er die Liebe iſt, ſo werden wir, je mehr wir die Liebe feſthalten, nur um ſo rückſichtsloſer das Wort der Wahrheit ſprechen. Und endlich: Muß nicht gerade die große „Ungerechtigkeit", wenigſtens in manchen ihrer Formen, etwa als Haltloſigkeit, Entartung, Zügelloſigkeit („Geſetzloſigkeit") auch unſer großes *Erbarmen* wecken? Verdient — ſtreng nur in dieſem Sinne — ſogar das Böſe im engeren Sinne, die Götzenherrſchaft, die Gottloſigkeit, nicht auch Erbarmen? Iſt es nicht auch *Elend?* Erbarmen — freilich kein weichliches, kein ſentimentales, aber *göttliches* Erbarmen!

So kann und ſoll gerade beim Blick auf die wachſende Ungerechtigkeit der Welt auch unſere Liebe größer werden.

Die Liebe in dieſem ganzen Sinne darf nicht erkalten. Wir ſollen ausharren bis ans Ende. Aber wie ſoll das geſchehen, wenn doch die Gefahr ſo groß iſt, daß die Liebe erkaltet und daß wir *nicht* ausharren?

Ich antworte: Unſere Liebe muß aus der Quelle ſtets neu werden. Iſt ihr Erkalten nicht doch faſt immer darum geſchehen, weil wir die Sache eben doch zu ſehr aus einer mehr menſchlichen Begeiſterung ergriffen hatten, weil wir zu ſehr bloß von einer allgemeinen Stimmung getragen waren, weil die Sache ſo ſchön und gut erſchien? Dieſer Grund war nicht auf die Dauer tragfähig und wir dürfen uns nicht wundern, wenn er bei ſo vielen zerbröckelte. Sollte darum nicht der Sinn des heutigen Stadiums des ganzen Kampfes um Gott und um den Menſchen ſein, daß wir *tieferen* Grund ſuchen, daß alle dieſe Bewegungen zu Gott und dem Menſchen hin eine ganz andere Geſchloſſenheit, Kraft und Leidenſchaft erhalten, weil ſie ganz anders als bisher, viel klarer und auch bewußter, die *eine* Bewegung auf Gott und den Menſchen hin werden? Sollte nicht dies im Kommen ſein? Sollte uns nicht ſchon dies zu wiſſen das „Harren auf das Ende" erleichtern? Und haben wir nicht ſoeben gezeigt, daß das Ende doch nicht bloß — am Ende ſteht, ſondern daß wir, wenn wir die Augen dafür haben, dieſes Ende ſchon jetzt im *Werden* ſehen als *Entfaltung* zum Ende hin? So daß wir nur immer mehr, immer großartiger „Ende" ſchon jetzt ſchauen, weil wir mit dem Gotte gehen, der *immer* ſchafft — *immer* neu über ſeine Wege und Wunder ſtaunend, immer neu ihn darob preiſend — ſo daß all unſer Harren auf das Ende nur ein Harren auf Gott und Gehen mit Gott wird? Dann kann unſere Liebe nie dauernd erkalten, ſie wird immer neu genährt — jene „erſte Liebe", und darin eingeſchloſſen jene beſondere Liebe Chriſti. Es wird uns ſchon auf dem Wege nie an „Seligkeit" fehlen, bis einſt *höchſte* Seligkeit des erlebten Sieges aufglänzen wird.

Leonhard Ragaz.